

Kraul, Margret

Geschlechtscharakter und Pädagogik: Mathilde Vaerting (1884 - 1977)

Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987) 4, S. 475-489



Quellenangabe/ Reference:

Kraul, Margret: Geschlechtscharakter und Pädagogik: Mathilde Vaerting (1884 - 1977) - In: Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987) 4, S. 475-489 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-144431 - DOI: 10.25656/01:14443

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-144431>

<https://doi.org/10.25656/01:14443>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 33 – Heft 4 – August 1987

I. Thema: Mädchen und Frauen im Bildungssystem

- SIGRID METZ-GÖCKEL Licht und Schatten der Koedukation. Eine alte Debatte neu gewendet 455
- MARGRET KRAUL Geschlechtscharakter und Pädagogik – Mathilde Vaerting, Professorin für Erziehungswissenschaft (Jena 1923–1933) 475

II. Diskussion

- RAINER DÖBERT Horizonte der an Kohlberg orientierten Moralforschung 491
- ALFRED LANGEWAND Das Ende der Erziehung und ihrer Theorie 513
- CHARLES BERG Die interne Ökonomie des Unterrichts. Ein didaktisches Modell 523
- HORST RUMPF Infantilitätsverdacht im Sog von Phantomen. Erwiderung auf Klaus Pranges Aufsatz „Lebensgeschichte und pädagogische Reflexion“ 539
- KURT GERHARD FISCHER „Krise“ – „Misere“ – „Elend“: Politische Bildung heute. Ein Literaturbericht 547

III. Rezensionen

- MICHAEL WINKLER HANS SCHEUERL: Geschichte der Erziehung. Ein Grundriß 565
- HANS SCHEUERL HERMANN RÖHRS (Hrsg.): Die Schulen der Reformpädagogik heute. Handbuch reformpädagogischer Schulideen und Schulwirklichkeit 570
- F. HARTMUT PAFFRATH GERHARD MEYER-WILLNER: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos 573

- BRIGITTE H. E. NIESTROJ BEATRICE MARRÉ: Bücher für Mütter als pädagogische Literaturgattung und ihre Aussagen über Erziehung (1762–1851). Ein Beitrag zur Geschichte der Familienerziehung 576
- JÜRGEN OELKERS ISRAEL SCHEFFLER: Of Human Potential. An Essay in the Philosophy of Education 578
- DIETRICH BENNER HELMUT HEIM: Systematische Pädagogik. Eine historisch-kritische Untersuchung 582

IV. Dokumentation

Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte für die „Zeitschrift für Pädagogik“ VI/VII

Pädagogische Neuerscheinungen 587

Contents

I. Topic: Gender and Education

- SIGRID METZ-GÖCKEL The Pros and Cons of Coeducation – An old Debate
Re-Examined 455
- MARGRET KRAUL Gender and Pedagogics – Mathilde Vaerting, Profes-
sor of Educational Science (Jena, 1923–1933) 475

II. Discussion

- RAINER DÖBERT Prospects of Kohlberg-oriented Research on Moral
Development 491
- ALFRED LANGEWAND The End of Education and of Educational Theory –
An Essay on the Developmental Spinozism of Schlei-
ermacher’s Theory of Education 513
- HORST RUMPF A Critical Response to Klaus Pranges Essay “Biogra-
phy and Pedagogical Reflections” 541
- KURT GERHARD FISCHER “Crisis and Misery” – Political Education Today: A
Review Essay 549

III. Book Reviews 567

IV. Documentation

New Books 589

Format requirements of manuscripts to be submitted for publication in the “Zeit-
schrift für Pädagogik” 591

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Priv. Doz. Dr. Achim Leschinsky, Prof. Dr. Peter M. Roeder, (geschäftsführend), beide: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzallee 94, 1000 Berlin 33, Tel.: (030) 82995-303/304. Prof. Dr. Reinhard Fatke (*Besprechungen*), Kleinschönberg 103, CH-1700 Fribourg (Schweiz).

Gabriele Schmelz (Redaktionsassistentin), Sybelstr. 6, 1000 Berlin 12

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich auf S. VI/VII in Heft 4/1987 und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 98,- + Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 78,- + Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 24,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach. Anzeigenverwaltung: Ute Bachmann, Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Anzeigenabteilung, Postfach 1120, 6940 Weinheim, Tel.: 06201/60070. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co., Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

MARGRET KRAUL

Geschlechtscharakter und Pädagogik: Mathilde Vaerting (1884–1977)*

„Laß Dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre“ (SCHLEIERMACHER: Katechismus der Vernunft für edle Frauen, 10. Gebot)

Zusammenfassung

Der Aufsatz skizziert Leben und Karriere von MATHILDE VAERTING (1884–1977), der ersten Professorin für Erziehungswissenschaft in Deutschland, Jena 1923–1933. Ihr Hauptwerk „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib“, 1921ff., wird unter Aspekten der Forschungslogik analysiert und auf Konsequenzen für die Erziehungswissenschaft befragt. Ihre Forderung nach Gleichberechtigung und Abwehr jeglicher Herrschaft werden vor dem Hintergrund heutiger feministischer Forderungen diskutiert. Im Anschluß an die Betrachtung der zeitgenössischen Rezeption MATHILDE VAERTINGS wird die Frage aufgeworfen, inwieweit ihr Leben und ihre Karriere die Stellung der Frau in der Wissenschaft während der zwanziger Jahre (und auch später?) spiegeln.

Als im Jahre 1923 die beiden ersten Frauen in Deutschland einen Lehrstuhl erhalten, geht eine dieser Professuren an MATHILDE VAERTING; sie wird zum 1.10.1923 zur ordentlichen Professorin für Pädagogik in Jena ernannt¹. Ihre Berufung wird von ihren Kollegen keineswegs als Sieg der Emanzipation gefeiert, im Gegenteil: VAERTINGS Wirken beginnt mit Hindernissen und Beschränkungen seitens der Universität und endet 1933 mit einer Eskalation von Vorwürfen und Vorurteilen; die erste Professorin in Deutschland muß trotz vehementer Versuche, sich gegen die männlich geprägte Universität durchzusetzen, ihre Entlassung aus, wie es heißt, politischen Gründen hinnehmen². Hatte sie in der Jenaer Zeit schon eine, wenn nicht gar völlig negierte, so zumindest heftig umstrittene Stellung innerhalb der pädagogischen Zunft eingenommen, gerät sie nun völlig aus dem Blickfeld: Sie erhält Publikationsverbot, Neuauflagen und Übersetzungen werden untersagt, im pädagogischen Diskurs ist sie, schon zuvor kaum wahrgenommen, nicht mehr existent. Doch nicht nur diese Umstände oder ein neu erwachtes biographisches Interesse an Frauen legen die Beschäftigung mit MATHILDE VAERTING nahe, es ist auch auf dem Hintergrund einer Geschichte der Disziplin und der Frauen zu prüfen, ob Leben und Werk paradigmatisch für den Prozeß der Professionalisierung von ersten Frauen in der Erziehungswissenschaft sind. Themen ihrer Lehre und Forschung, ihre Karriere, ihre Position im pädagogischen Spektrum ihrer Zeit so wie ihre Stellung zu „weiblichen Aspekten“ in der Pädagogik sind von Interesse. Hier eröffnet sich eine systematische Betrachtungsebene: VAERTINGS Thema der Jenaer Zeit ist das Geschlechterverhältnis; ihre Thesen, provozierend und auf Widerspruch stoßend, führen in die Auseinandersetzung mit heutigen

* Bei dem Aufsatz handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Antrittsvorlesung, gehalten am 30.5.1986 vor dem Fachbereich Erziehungswissenschaften I der Universität Hannover.

Positionen. Um einige dieser Aspekte aufzunehmen, wird im folgenden zunächst versucht, VAERTINGS Leben zu rekonstruieren, in einem zweiten Schritt steht ihr Hauptwerk der zwanziger Jahre: „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib“ im Vordergrund, und abschließend werden die zeitgenössische Rezeption skizziert und ein möglicher systematischer Ertrag für die heutige Diskussion zum Geschlechterverhältnis aufgezeigt.

1. *Leben*

Lebensdaten und Lebensweg von MATHILDE VAERTING sind bisher unbekannt: Nachschlagewerke wie KÜRSCHNERS Deutscher Gelehrtenkalender oder MINERVA geben unzureichende oder falsche Daten, und auch die gelegentliche neuere Rezeption des ersten Teils von VAERTINGS *Geschlechterpsychologie* (Nachdruck 1975; STEFAN 1975, BRINKER-GABLER 1978, S. 71–91 u. S. 353f.) bringt keine gesicherten Daten. So war ein geradezu detektivischer Prozeß notwendig, um Auskünfte zu gewinnen: von Einwohnermeldeämtern und Kirchenbüchern über Nachlässe von Zeitgenossen bis zur Suche nach letzten lebenden Zeitzeugen³.

MATHILDE VAERTING (1884–1977) wird als fünftes von zehn Kindern in Messingen im katholischen Emsland, zwischen Lingen und Rheine, geboren. Ihr Vater ist Landwirt, offensichtlich wohlhabender als in der Gegend üblich: Das ehemalige Haus der VAERTINGS, erbaut 1882, mit seinen großen klassizistisch wirkenden Fenstern hebt sich noch heute von den umliegenden Häusern ab, und die alten Leute des Ortes wissen Wunderliches über Reichtum und Lebensstil der Familie zu berichten. Aus dem dörflichen Rahmen fallend muß auch die Kindheit der MATHILDE und ihrer Schwestern verlaufen sein; die Kinder erhalten Unterricht durch eine Hauslehrerin, MATHILDE VAERTING besucht dann eine höhere Mädchenschule in Köln und legt 1903 in Münster die Lehrerinnenprüfung ab. Es ist die typische Frauenkarriere der damaligen Zeit: Über den Lehrerinnenberuf eröffnet sich der Eintritt in die akademische Laufbahn. VAERTING legt 1907 in Wetzlar als Externe die Reifeprüfung ab und studiert. Bonn, München, Marburg, Gießen und wieder Bonn sind die Stationen. 1910 legt sie in Münster die Oberlehrerinnenprüfung in Mathematik, Physik und Chemie ab; 1911 promoviert sie in Bonn bei DYROFF über „OTTO WILLMANNS und BENNO ERDMANNNS Apperceptionsbegriff im Vergleich zu dem von HERBART“, eine traditionelle Dissertation, die verschiedene Ausprägungen des Apperceptionsbegriffs vergleichend darstellt und seine Eignung für die Erklärung psychischer Prozesse beim Lernen prüft. Nach der Promotion unterrichtet sie in Berlin an einem (Ober-)Lyzeum, das später zu einer Oberrealschule umgewandelt wird.

Neben ihrer Unterrichtstätigkeit publiziert MATHILDE VAERTING. Im pädagogischen Bereich ist sie an Lernen und Begabung interessiert: Aus dem Jahre 1913 findet sich eine Schrift mit dem provokativen Titel: „Die Vernichtung der Intelligenz durch Gedächtnisarbeit“, in der die Schule angeklagt wird, durch Gedächtniszwang Produktivität und Selbständigkeit der Schüler zu verhindern, und die bestehende Oberlehrer(innen)ausbildung und -prüfung harter Kritik unterzogen wird: Sie sei am Lern- und Paukstoff orientiert und bringe nur Lehrer hervor, die ihrerseits den Kenntniszwang im Unterricht wieder verabsolutierten. Es ist eine Schrift, mit der sie

sich in die reformpädagogische Bewegung gegen die Lernschule einreih, in der zugleich aber ihr politisches Engagement deutlich wird:

„Der greise Zopf des Kenntniszwanges in Schule und Examen, dessen einzige Ehrwürdigkeit das Alter ist, wird fallen, wenn erst alle jene einmal für ihn die Schere der Erkenntnis schleifen, deren Verstand das Gedächtnis überragt. Wenn alle selbständigen und produktiven Denker klar erkennen, daß Schule und Examen, eingerichtet als *Förderungsmittel* der Kultur, schwere *Hemmsteine* der Rezeptivität und Reproduktion in den Lauf der Höherentwicklung schleudern, ihn um Jahrhunderte verlangsamen, dann werden sie sich im Haß gegen den Kenntniszwang erheben. Und wenn sie erst geschlossen kämpfen, dann ist ihnen der Sieg gewiß, kraft ihrer überragenden Intelligenz im Zeichen des Kulturfortschrittes und der Vervollkommnung des psychischen Organismus“ (VAERTING 1913, S. 122).

VAERTINGS Glaube an eine Weiterentwicklung der Menschheit aufgrund deren Befähigung zur Vernunft wird deutlich; zur Aufgabe macht sie es sich, Vernunft zu fördern und zu entfalten. Ihr Plädoyer gilt hier, wie auch in weiteren auf Schule und Unterricht bezogenen Schriften (vgl. u. a. VAERTING 1921 b), einer Schule, die „selbständiges Denken, Phantasie, Initiative“ (VAERTING 1921 b, S. 8) anregt und durch die Forderung nach Selbständigkeit den Schülern dazu verhilft, ihre Begabung zu entwickeln. Einen statischen Begabungsbegriff lehnt VAERTING ebenso ab wie die Behauptung geschlechtsspezifischer Begabung: „Jede Berücksichtigung des Geschlechts bedeutet Verkürzung des Individuums“ (VAERTING 1921 b, S. 38), und ebenso wie sie tradierte Lehr- und Lernmethoden in Frage stellt, kämpft sie auch im Bereich des Geschlechterverhältnisses für eine Abwehr gesellschaftlich produzierter Vorurteile.

Mit dieser kritischen, den entschiedenen Schulreformern nahestehenden Haltung empfiehlt sie sich für eine Berufung nach Thüringen, wo sich – in einer Linksregierung – das Ministerium für Volksbildung darum bemüht, gemäß Art. 143 WRV die Lehrerausbildung für alle Schulformen an den Universitäten durchzuführen. Die Universität Jena hat sich nun auch mit der Volksschullehrer/innen/ausbildung zu befassen, und der damalige Volksbildungsminister GREIL, zunächst SPD, später USPD, beruft entgegen dem erklärten Willen der Philosophischen Fakultät in einem Eilverfahren Erziehungswissenschaftler/innen, von denen er sich die Durchsetzung der Reformpläne zur Lehrerausbildung verspricht: PETER PETERSEN und MATHILDE VAERTING werden zu ordentlichen Professoren ernannt, OTTO SCHEIBNER, REINHARD STRECKER und ANNA SIEMSEN zu Honorarprofessoren, die besonders mit der schulpraktischen Ausbildung betraut werden (vgl. GESCHICHTE DER UNIVERSITÄT JENA 1958, S. 572). Die Berufungen haben einen heftigen Konflikt zwischen Philosophischer Fakultät und Universität einerseits und der Regierung FRÖLICH/GREIL andererseits zur Folge; die Universität sieht die akademische Freiheit bedroht – und in der Tat wird ihre Stellungnahme zu den Berufungen gar nicht abgewartet –, und die Thüringer Regierung hat Sorge um ihre Lehrerbildungskonzeption. Während PETER PETERSEN, auch keine Wahl der Fakultät, zunehmend akzeptiert wird, setzt gegen die Berufung von MATHILDE VAERTING der Kampf ein; vor allem, als sich die politischen Machtverhältnisse in Thüringen 1924 ändern. 1933 gibt das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums dann – endlich – die formale Handhabe, MATHILDE VAERTING, die Jenaer „Zwangsprofessorin“ (PLATE 1930, S. 206), wie es in einer nationalsozialistischen Schmähchrift von 1930 heißt, aus politischen Gründen zu entlassen. Als ihr

Rückzug in die Privatheit nach 1945 beendet werden kann und die Pädagogik sich neu formiert, erinnert man sich nicht an sie. Ihre Bewerbungen bleiben unberücksichtigt; sie wird nicht wahrgenommen⁴. MATHILDE VAERTING wendet sich der Staatssoziologie zu; die Analyse der Macht gilt ihr als Schlüssel aller gesellschaftlichen Vorgänge, auch der Erziehung. Ihr INSTITUT FÜR STAATSSOZIOLOGIE und ihre ZEITSCHRIFT FÜR STAATSSOZIOLOGIE (1953–1971), getragen von EDWIN ELMERICH, einem Doktoranden aus der Jenaer Zeit, und VAERTING selbst, bleiben bis ins hohe Alter die Plattform, von der aus sie das wirtschaftliche und politische Zeitgeschehen kommentiert und zu gesellschaftlichen Themen aller Art – von der Erziehung bis zur Literatur – Stellung nimmt. Sie stirbt 1977, dreiundneunzigjährig, in Schönenberg/Schwarzwald.

2. *Geschlechterpsychologie*

Es ist die alte Frage nach dem Wesen von Mann und Frau, die MATHILDE VAERTING in ihrer Schrift „Die Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib“ stellt (Bd. 1: „Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat“, Bd. 2: „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie“, 1921 ff.), jener Schrift, mit der sie auf größte Begeisterung sowie auf schärfste Ablehnung stößt. VAERTING untersucht die sichtbaren Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf ihre Genese hin. Dabei muß sie feststellen, daß alle bisherigen Aussagen, Thesen und Ergebnisse zu diesem Problem auf einem Vergleich des „herrschende[n] Männergeschlecht[s] mit dem unter- oder zum mindesten nachgeordneten Weibergeschlecht“ beruhen. Geschlechtsspezifische Unterschiede, die auf dieser Basis erhoben werden, „können deshalb“, so VAERTING, „ebensowohl soziologisch bedingt sein durch die gegensätzliche Lage der Geschlechter als durch *angeborene* Verschiedenheiten“ (VAERTING 1921 a, S. 1); Macht und Unterordnung verschleiern die Erkenntnis des wahren Wesens der Geschlechter. Geschlechtsspezifische Herrschaftsverhältnisse determinieren damit den Geschlechtscharakter. Für die Frage eines Vergleichs von Mann und Frau wirft das forschungslogische Probleme auf, denn es „*dürfen nur Geschlechter verglichen werden in völlig gleicher Lage, also Männer bei männlicher Vorherrschaft mit Frauen bei weiblicher Vorherrschaft, oder Frauen bei männlicher Vorherrschaft mit Männern bei weiblicher Vorherrschaft oder Männer und Frauen bei völliger Gleichberechtigung der Geschlechter*“ (ebd.). So versucht VAERTING – zum Vergleich mit der Männerherrschaft ihrer Zeit – Beispiele aus der Geschichte zu finden, in denen weibliche Vorherrschaft konstitutiv ist: Ein solches methodisches Vorgehen lasse Rückschlüsse auf jene Eigenschaften zu, die sich bei beiden Geschlechtern aufgrund von Herrschaft entwickeln, bei den Herrschenden ebenso wie bei den Beherrschten.

Auf der Grundlage dieser Vorüberlegungen beschreibt VAERTING nun unter Einbeziehung vorliegender Ergebnisse aus Anthropologie, Ethnographie und Soziologie die typischen Merkmale von Männer- und Frauenherrschaften. Für die Frauenherrschaft klingt das folgendermaßen:

„*Wenn die Frau herrscht*, so ist sie der werbende Teil in der Liebe. Der Mann bringt die Mitgift mit, die Frau läßt sich in der Ehe Gehorsam vom Manne geloben, sie hat das alleinige Verfügungsrecht über den gemeinsamen Besitz. Sie allein hat das Recht, sich vom Gatten zu

scheiden und ihn zu verstoßen, wenn er ihr nicht mehr gefällt. Vom Manne wird Keuschheit und eheliche Treue verlangt, und er wird für Übertretungen oft schwer bestraft, die Frau nimmt es mit der Treue weniger genau. Der Ehemann nimmt den Namen und die Nationalität der Frau an. Die Kinder werden nach der Mutter genannt und erben von der Mutter. Der Stand der Mutter entscheidet über die gesellschaftliche Stellung der Kinder. Die Frau besorgt die Geschäfte außerhalb des Hauses, und der Mann führt den Haushalt. Der Mann schmückt sich, und die Frau hat eine mehr eintönige Kleidung. Die ehelosen Männer werden der Verachtung preisgegeben. Die Männer gelten als das gütigere, wohlwollende, aber geistig weniger befähigte Geschlecht. Die weiblichen Kinder werden höher bewertet als die männlichen“ (ebd., S. 3f.).

Das Prinzip, und damit auch VAERTINGS Botschaft, wird deutlich: Das jeweils herrschende Geschlecht nimmt, ebenso wie das beherrschte, bestimmte durch Herrschaft determinierte Eigenschaften an; das gilt für Männer wie für Frauen, ihre Eigenschaften sind prinzipiell austauschbar.

Wenn VAERTING unter dieser Prämisse Gesellschaften mit Frauenherrschaft beschreibt, dann klingt das provokativ, erinnert heutige Leser fast an BRANTENBERGS „Töchter Egalías“ (1979) und läßt sich nicht gut einpassen in die männliche Wissenschaft der Weimarer Zeit, erst recht nicht in die damals herrschenden Vorstellungen vom Geschlechtscharakter, die, wie SIMMEL analysiert, von der Frau das fordern, was dem Mann „in seiner polaren Beziehung zu ihr wünschenswert ist, das im traditionellen Sinne Weibliche, das aber nicht eine selbstgenügsame, in sich zentrierende Eigenart bedeutet, sondern das auf den Mann orientierte, das ihm gefallen, ihm dienen, ihn ergänzen soll“ (SIMMEL 1985/1911, S. 203).

Aber auch heute kann VAERTINGS Schrift nicht auf einhellige Zustimmung stoßen. Das hat mehrere Gründe, an erster Stelle ihre geschichtsphilosophische Position: Für VAERTING vollzieht sich Geschichte in einem ständigen zyklischen Auf und Ab, von der Vorherrschaft des einen Geschlechts über eine Phase relativer Gleichberechtigung zur Vorherrschaft des anderen Geschlechts. Herrschaft ist dabei VAERTINGS leitende Analysekatgorie, Entwicklungen aber innerhalb einer Herrschaftsperiode, unterschiedliche ökonomische und gesellschaftliche Bedingungen in verschiedenen Phasen der jeweiligen Herrschaft gehen nicht in die Analyse ein; das Machtprinzip absorbiert jegliche Differenzierung. VAERTINGS Annahmen führen sie zu dem simplifizierenden Schluß, daß die Auswirkungen der Vorherrschaft auf die Geschlechter zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Phasen der Kulturentwicklung „ewig und unveränderlich dieselben sind, ob die Vorherrschaft in einem Naturvolk, ob sie zur Zeit höchster Kultur stattfand“ (VAERTING 1921 a, S. 3).

Auch ihr methodisches Vorgehen kann nicht kritiklos bleiben: Es ist eine Mischung aus interessanten Sekundäranalysen vorliegender Materialien und verallgemeinerter Beobachtungen. Das erste ist anregend, so wenn sie die Geschichte von Joseph und Potiphar nicht als gottgewollte Prüfung des Joseph versteht, sondern sie in den frauenrechtlichen Kulturkreis des alten Ägypten einordnet, in dem der Frau die Werbung zukam und der Mann bemüht war, seine Unschuld zu erhalten (vgl. ebd., S. 8). Ihre Verallgemeinerungen einzelner Beobachtungen sind jedoch nur teilweise zutreffend: Wenn sie das neue knabenhafte Schönheitsideal der Frau in der Weimarer Zeit im Hinblick auf eine Angleichung von Mann und Frau interpretiert und als Kriterium für eine bevorstehende, auch faktische Gleichberechtigung

wertet, so mag das gelten (vgl. ebd. S. 65); behauptet sie dagegen generelle Veränderungen der Körperformen von Mann und Frau bei veränderter geschlechtlicher Vorherrschaft, so bleibt das Spekulation (vgl. ebd. S. 62ff.); vielleicht ist es ganz amüsant, wenn sie, nachdem SIMMEL die undifferenzierten üppigen weiblichen Formen beschworen hatte (SIMMEL 1890/1985, S. 27–59), ihrerseits den Männern in der Lage der Beherrschten üppige Körperformen zuschreibt, letztlich aber wohl kaum haltbar. Und nicht zuletzt sind ihre Äußerungen zur Eugenik fatal⁵.

Kann man über diese Punkte diskutieren, VAERTINGS Beispiele im einzelnen für mehr oder weniger zutreffend halten, so ist ein anderer Punkt in ihren Schriften viel interessanter und weiterführend, zugleich aber auch in seinen Konsequenzen schwererwiegend und noch weniger akzeptabel für die damalige scientific community: Es sind die Folgerungen, die MATHILDE VAERTING aus ihrer Neubegründung der Geschlechterpsychologie zieht, vor allem jene, die für pädagogisches Handeln und erziehungswissenschaftliche Forschung einschlägig sind. Drei Ebenen lassen sich unterscheiden: Zum einen analysiert sie die herrschende Vorstellung vom Geschlechtscharakter der Frau, zum zweiten kritisiert sie Untersuchungen der experimentellen Pädagogik und Psychologie in bezug auf einen männlichen *bias* und formuliert ein Forschungsprogramm, das die geschlechtsspezifische Komponente weitgehend isolieren soll, und in einem dritten Schritt stellt sie pädagogische und bildungspolitische Forderungen zur Erziehung der Geschlechter auf, insbesondere zur Mädchenerziehung. Ihre Position wird anhand einiger ihrer Beispiele vorgestellt, zunächst ihre Auseinandersetzung mit dem Geschlechtscharakter.

Es sind die typischen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen die VAERTING aufgreift und analysiert: Emotionalität der Frau und Kühllheit und Sachlichkeit des Mannes – bei SIMMEL standen dem Ahnungsvermögen, der Instinktsicherheit und der Emotionalität der Frau die Rationalität und das zergliedernde Denken des Mannes gegenüber –, ihr Mitleid und sein Egoismus, männlicher Mut und weibliche Furchtsamkeit, die Frau, die dem Manne gehorsam zu sein hat. Aber Stereotypen dieser Art läßt VAERTING nicht unhinterfragt bestehen, sie prüft sie auf ihre Widersprüchlichkeit: So kontrastiert sie SCHOPENHAUERS Ansicht, daß es die höchste Wollust des Weibes sei, zu gehorchen, mit Verhaltensweisen von Männern in männlichen Organisationen, in denen sie Gehorsam in höchstem Ausmaß praktiziert sieht: ob das nun die Oberlehrer in der Weimarer Republik sind, die sich obrigkeitshörig gegen kollegiale Schulverfassungen aussprechen, ob das Primaner sind, die Gehorsam als Tugend höher bewerten als Mut (vgl. VAERTING 1923, S. 20ff.), oder ob es der Militarismus ist, dem der „Glanz eines Kopfes, eine Grußbewegung, eine Fußstellung (...) zu Dingen von höchster Wichtigkeit“ werden, und für den Rangabstufungen und deren Einhaltung entscheidendes Konstituens sind (ebd. S. 32). Gehorsam, so zeigt sich hier, ist eine Eigenschaft, die die Herrschenden von den Beherrschten verlangen, keine geschlechtsspezifische Eigenschaft, eher ein funktionales, Herrschaft konservierendes Element.

Andere Unterschiede hingegen räumt VAERTING auf der Phänomenebene ein: So konstatiert sie ein vorrangig personengerichtetes Interesse von Frauen, das einem sachgerichteten Interesse der Männer gegenübersteht (vgl. ebd., S. 122ff.), im übrigen eine Zuschreibung, die konstitutiv für die jüngst von CAROL GILLIGAN behauptete Dichotomie der Ethik der Gerechtigkeit bei Männern und der Ethik der

Fürsorge bei Frauen ist (vgl. GILLIGAN, S. 200ff.). Wenn diese Unterschiede jedoch bestehen, werden sie schon bei VAERTING durch unterschiedliche Sozialisationen und Erwartungshaltungen erklärt: Die Mütterlichkeit der Frau und die Berufstätigkeit des Mannes als Ziele der Erziehung werden in frühester Kindheit durch vorgelebte Rollenmuster vorbereitet; Spielzeug und Lektüre, Curriculum, in der Weimarer Zeit kaum problematisiert, tun ein übriges. Der Mann erwartet zudem die Fürsorge der Frau, nicht nur für die Kinder, auch für sich selbst; er, als Herrschender, schreibt, nicht zuletzt durch seine Erwartungshaltung, der Frau die Personenbezogenheit zu, ein weiteres Beispiel dafür, wie Eigenschaften der Frau aus den Bedürfnissen des Mannes definiert werden. Die Fähigkeit zur Sachorientierung wird der Frau jedoch damit abgesprochen.

Mit solchen Thesen, in denen aus feministischer Sicht Irrtümer in der Geschlechterpsychologie vorgetragen und bestehende Verhaltensweisen mit dem Konstrukt der geschlechtsspezifischen Herrschaft erklärt werden, begnügt sich VAERTING jedoch nicht. Ihre Kritik wird im Bereich von Pädagogik konkret, vor allem in bezug auf die Ergebnisse der experimentellen Pädagogik, deren Resultate nur allzu leicht dafür verwandt werden, die Vorstellung von emotionalen sowie kognitiven Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen zu stützen und angeblich wissenschaftlich zu untermauern. Vor allem Intelligenz- und Begabungsuntersuchungen bieten da ein reichhaltiges Material für VAERTINGS Behauptung, daß „*schlechtere Leistungen des weiblichen Geschlechts zwar als Beweis der Minderbegabung*“ gewertet, „*bessere Leistungen aber nicht*“ entsprechend als Zeichen geistiger Überlegenheit“ (VAERTING 1923, S. 10) anerkannt werden. Untersuchungsergebnisse zur mathematischen Begabung von Mädchen und Jungen, bei denen die Mädchen eindeutig besser abschneiden als die Jungen, werden auf das verschiedene Entwicklungstempo von Mädchen und Jungen zurückgeführt, mit größerer Vorübung der Mädchen erklärt oder aber, wie in einer weiteren Untersuchung, auf die Persönlichkeit des Lehrers geschoben, der in den Mädchen größere Vorliebe zur Mathematik zu erwecken vermag (vgl. ebd., S. 11f.).

Nun mögen solche Erklärungen im Einzelfall zutreffend gewesen sein, in der von VAERTING aufgespürten Häufung scheinen die am Gewünschten orientierten Interpretationen jedoch Methode zu haben. Das, was von Vorteil ist, wird der männlichen Jugend zuerkannt, selbst auf die Gefahr hin, daß in einer Untersuchung dem Knaben so verschiedene Eigenschaften zugeschrieben werden wie das „*himmlische, himmelstürmende*“ und „*die ruhige Würde*“ (vgl. GIESE 1914, bes. Teil 1, S. 133ff., zit. nach VAERTING 1923, S. 13). Sind Ergebnisse ungünstig, werden sie uminterpretiert oder nicht zur Kenntnis genommen: Beispielhaft dafür steht HARTNACKE, der spätere NS-Begabungsideologe, der aus der Tatsache, daß mehr Arbeiterkinder als Kinder aus anderen Schichten sitzenbleiben, eine schichtenspezifische Begabung zuungunsten der Arbeiterkinder folgert, er jedoch keineswegs geneigt ist, aus dem in der gleichen Untersuchung ermittelten Ergebnis, daß weniger Mädchen als Jungen sitzenbleiben, analog auf eine höhere Begabung der Mädchen zu schließen (vgl. VAERTING 1923, S. 14)⁶. Ihre besseren Leistungen werden mit Fleiß erklärt, und das ist eine Erklärung, die die Annahme von der Höherbegabung der Männer in keiner Weise gefährdet, und darüber hinaus hat der Fleiß, wie auch schon der Gehorsam, seinen Platz in dem dem beherrschten Geschlecht zugeordneten Spektrum von funktionalen Eigenschaften.

Das, was VAERTING hier anprangert, ist das Messen mit zweierlei Maß; tradierte Annahmen vom Geschlechtscharakter verstellen objektive Wahrnehmung und adäquate Interpretation der Ergebnisse. Für die Erziehungswissenschaft müssen derartige Erkenntnisse nicht nur einen außerordentlich kritischen Umgang mit vorliegenden Ergebnissen aus der experimentellen Pädagogik und den Anfängen empirischer Untersuchungen zur Folge haben, sie fordern zugleich eine umfassende Revision des bisherigen Wissens.

MATHILDE VAERTING aber führt weitere Kritikpunkte an: Viele der Untersuchungsergebnisse würden nicht nur falsch interpretiert, sondern seien bereits, so ihre These, durch den Einfluß der „Sexualkomponente“ (ebd., S. 45 ff.) verfälscht, jenes gegengeschlechtlichen Einflusses, der emotionale Auswirkungen zur Folge haben könne und der bei empirischen Untersuchungen dann zum Tragen komme, wenn Versuchsleiter und Probanden nicht gleichgeschlechtlich seien. Führe nun ein Mann Untersuchungen zur Emotionalität von Frauen und Männern durch und steigere dabei – unbewußt oder gar bewußt – durch seine gegengeschlechtliche Wirkung gerade die Emotionalität von Frauen, während er auf die Männer eher neutral wirke, so seien Ergebnisse, die eine größere Emotionalität der Frau bestätigten, kein Wunder (vgl. ebd., S. 49 ff.). Der Einfluß der Sexualkomponente auf Untersuchungsergebnisse, seien es Intelligenz- und Begabungsuntersuchungen oder aber Studien zu Charaktereigenschaften, ist nach VAERTING entscheidend; allerdings räumt sie ein, daß dieser Faktor nicht gut meßbar sei, vor allem, weil viele dieser gegengeschlechtlichen Einflüsse im Unterbewußtsein abliefen. So bleibt ihr nur, auf der Grundlage ihrer Kritik, ein Forschungspostulat zu entwickeln: Nur Untersuchungen, bei denen die Sexualkomponente weitgehend isoliert wird, führen zu exakten Ergebnissen. Das aber bedeutet, daß Untersuchungen an Mädchen und Jungen entweder generell von gegengeschlechtlichen oder generell von gleichgeschlechtlichen Forschern durchgeführt werden müssen. Die herrschende Praxis: die Forscher sind männlichen, die Probanden männlichen *und* weiblichen Geschlechts, führe dagegen zu Verfälschungen, in den meisten Fällen zu Ergebnissen, die für die Mädchen als nachteilig gewertet werden. Ist aber die Sexualkomponente als Faktor erkannt, der die Ergebnisse von Untersuchungen zum Geschlechtervergleich verfälscht, so bedarf es auch aus diesem Grund einer Revision des angeblich gesicherten Wissens.

Die Einflüsse der Sexualkomponente haben nicht nur für die methodische Reflexion in der Erziehungswissenschaft Bedeutung, sondern auch für pädagogisches Handeln. VAERTING expliziert das an dem Problem der Mädchenerziehung: So hält sie es für bedenklich, Schülerinnen höherer Mädchenschulen von Lehrern unterrichten zu lassen, unabhängig davon, daß das häufig Lehrer seien, die mangels Fähigkeiten keine Stellung an einem Gymnasium für Jungen erhalten hätten. Bedenklich sei das zum einen, weil der männliche Blickwinkel bei der Stoffauswahl entscheidend sei, vor allem aber wegen der bewußten oder unbewußten Einwirkung der Sexualkomponente auf die Schülerinnen. Die gegengeschlechtliche Beeinflussung könne zu einer Verfrühung der sexuellen Reife führen, die wiederum zur Herabsetzung der Unterrichtsleistungen der Mädchen, die dann auf einer nächsten Stufe die allgemeine geringe Einschätzung der Kenntnisse der Mädchen zur Folge hätte. Ein *circulus vitiosus*, der nur durch schulpolitische Maßnahmen aufgebrochen werden kann, nämlich durch mehr weibliche Lehrkräfte an höheren Schulen, die die

Mädchen entweder streng eingeschlechtlich unterrichten oder aber, was im Hinblick auf das Ideal der Gleichberechtigung von VAERTING bevorzugt wird, durch gemeinsam mit den männlichen Lehrern durchgeführten koedukativen Unterricht (vgl. ebd., S. 176ff.).

Männliche Definitionsmacht, Irrtümer, unreflektiert tradiert, oder bewußte Fälschungen zur Erhaltung der Vorherrschaft des Mannes, subjektiv verstellte Wahrnehmungen, aber auch objektive Verhaltensänderungen der Geschlechter unter dem Einfluß der Sexualkomponente, das sind die Resultate von VAERTINGS provokativem Nachdenken. Ihre feministische Kritik an dem sexistischen Verhalten der Männer bezieht sich dabei sowohl auf die gesellschaftliche Stellung der Frau in ihrer Zeit als auch auf die Konsequenzen, die die von ihr analysierte Situation in der Pädagogik für die nächste Generation hat.

Für ihre Generation liegt es für VAERTING auf der Hand, welche Auswirkungen die geschlechtsspezifischen Barrieren haben, und so liest es sich fast wie ein Stück ihrer Autobiographie, wenn sie über Karrieremöglichkeiten von Frauen nachdenkt: „Der Mann hält alle Zugänge zu den Erfolgen der Produktion in Kunst und Wissenschaft in seiner Hand. (...) Es ist ein vollkommen männliches System, an welches sich die Frau mit ihrer Leistung auf jedem Gebiet wenden muß, wenn sie Erfolg haben will (...). Nur durch einen Mann kann Frauenleistung das Licht der Welt erblicken. Dadurch wird das Vorwärtskommen der Frau auch deshalb erschwert, weil auf diese Weise die Gefahr besteht, daß rein künstlerische, wissenschaftliche, geschäftliche Angelegenheiten der Frau stets mit Sexualität vermengt werden“ (ebd., S. 231). Das aber sei der Frau in höchstem Maße unzutraglich, denn es führe den Mann nur zu großem Mißtrauen der Sache gegenüber, die die Frau präsentiere. Und abgesehen davon, so ein weiteres Argument, daß dem „Wesen der Frau (...) die Männerkultur andersgeschlechtlich fremd“ (ebd., S. 232) sei, wird die Frau nach wie vor zu einem weiblichen Ideal „einseitig generativer Art“ erzogen, „für die geistige Produktion bleibt im Ideal der Weiblichkeit im Männerstaat kein Raum mehr“; „Vorbilder ihres Geschlechts“ werden ihr „systematisch entzogen“, ja man verschweigt ihr „sogar noch die wenigen weiblichen Vorbilder, deren Taten die Geschichte aufbewahrt“. Der Frau wird so „ein Ansporn zum Schaffen genommen, der bei den männlichen Leistungen eine große Rolle spielt“ (ebd., S. 234). Sollte sich jedoch eine Frau im Männerstaat über alle Normen und Hindernisse hinwegsetzen, „so hebt man sie aus ihrem Geschlecht heraus und nennt sie einfach männlich“ (ebd., S. 235). Damit aber ist eine doppelte Diffamierung gelungen: Der einzelnen Frau wird all das abgesprochen, was ihr im Rahmen herrschender Vorstellungen vom Geschlechtscharakter gesellschaftliches Ansehen verschafft; für die Frauen als Gesamtheit kann durch diese Definition weiterhin jegliches Talent zu produktiver geistiger Arbeit verneint werden.

VAERTING bleibt angesichts dieses Tatbestandes nur, immer wieder ihre Forderung nach Gleichberechtigung geltend zu machen; sie zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Schriften, auch da, wo Macht und Vorherrschaft nicht in bezug auf die Geschlechter, sondern in bezug auf Lehrer und Schüler, Ober- und Unterschicht, Rassen und Völker analysiert werden. „Harmonie und Totalität eines vollendeten Menschen“ zeige sich erst dann, wenn beide – und das können sowohl Mann und Frau, Lehrer und Schüler, Angehörige der Ober- und Unterschicht wie Menschen

verschiedener Rassen sein – „im vollen Gleichgewicht der Entwicklung stehen“ (VAERTING 1931, S. 4).

Gleichberechtigung als höchstes Ideal, das könnte die Vermutung aufkommen lassen, hier werde wie in anderen geistigen Bewegungen der Weimarer Zeit eine Idealisierung vorgenommen, so wie die Idealisierung des Staates oder die der Weiblichkeit. VAERTING jedoch bemüht sich, das Ideal der Gleichberechtigung rückzubinden an die konkrete politische und gesellschaftliche Situation. Sie deckt die Hindernisse auf, die der Verwirklichung der Gleichberechtigung entgegenstehen, seien sie nun im Bewußtsein von Männern und Frauen aufzuspüren oder, konkret, als männlicher *bias* in erziehungswissenschaftlichen Untersuchungen. Das letztere ist, wie HERMAN NOHL in bezug auf MATHILDE VAERTING zugibt, „für einen Mann beschämend zu lesen“ und führt ihm „seine wissenschaftliche Objektivität in ihrer ganzen Gebrechlichkeit“ (NOHL 1938/1947, S. 131) vor Augen. Wäre das wirklich so, dann müßte ein Einlassen auf VAERTINGS Beispiele und Argumente ein Umdenken für Männer und Frauen zur Folge gehabt haben, aber solche Prozesse sind anstrengend und hinderlich für das Denken in gewohnten Strukturen; und auch NOHL schafft mit seinen pädagogischen Konzeptionen jener Jahre, etwa dem Beruf der „Siedlungshelferin“, den Frauen vorwiegend Betätigungen auf sozialpädagogischem Gebiet, da, wo sie ihre Mütterlichkeit verwirklichen können (vgl. JACOBI-DITTRICH 1987, S. 237; NOHL 1932/1949, S. 220).

MATHILDE VAERTINGS Versuch, sexistische Strukturen in der Wissenschaft aufzudecken, verhält in der pädagogischen Zunft ungehört, ja stößt auch auf starke Ablehnung. Einige Frauenorganisationen und fortschrittliche Zeitschriften stehen ihr positiv gegenüber. Beispiele aus der zeitgenössischen Rezeptionsgeschichte wie die Auseinandersetzungen in Jena verdeutlichen die unterschiedliche Aufnahme ihrer Ideen.

3. *Rezeption und Kritik*

„Perspektiven einer neuen Kulturentfaltung“ (ROSA MAYREDER, zit. nach VAERTING 1928, S. 292), „eine heiße Esse, an der starke Hammerschläge klingen, aus der die heißen, lichten Funken stieben – weit ins Land, verwandte schöpferische Geister entzündend“ (SCHIRMACHER 1925, S. 32); eine Reihe von Frauen verschiedener politischer Couleur äußern sich begeistert zu VAERTINGS Thesen, selbst PIA S. ROGGE, die antisemitisch argumentierende Führerin der völkischen Frauenbewegung, vereinnahmt VAERTINGS Thesen zur Gleichberechtigung für eine „Genesung der Volksseele“ (ROGGE 1924, S. 53). Auch Lehrerzeitschriften, wie „Der Schulkwart“, „Die Hamburger Lehrerzeitung“ oder „Die neue Erziehung“ nehmen ihre Schrift positiv auf (vgl. VAERTING 1928, S. 291 ff.). Eine Rezeption ihrer professoralen Kollegen ist jedoch nur in geringem Maße zu finden. KERSCHENSTEINER verhält sich zurückhaltend, RUDOLF LEHMANN, der PAULSEN-Schüler, ablehnend, der Konflikt mit PETERSEN in Jena ist vorprogrammiert, und diejenigen, die sich ernsthaft mit ihr auseinandersetzen, finden sich nicht in den Reihen der etablierten Pädagogen⁷. NOHL bleibt da eine Ausnahme, obwohl er aus seiner Beschämung über „die Gebrechlichkeit“ der Objektivität der Erkenntnisse nun auch kein weiterreichendes Forschungsprogramm ableitet. Seine Doktorandin URSULA GRAF

benennt die Trennungslinien zu MATHILDE VAERTING: „Die Grenze des Buches aber wird gekennzeichnet durch seine Gebundenheit an die materialistisch-positivistische Grundanschauung“, und GRAF will die „Werte der Mütterlichkeit“ und „der Versöhnung metaphysischer Gegensätze durch die Liebe“ nicht aufgeben wissen zugunsten jener Gleichberechtigung um jeden Preis, denn das ist „die Tendenz des Sozialismus, nicht der modernen Frauenbewegung, für welche die formale Gleichberechtigung nur das Mittel wurde, die neu verstandene weibliche Eigenart auszuwirken“ (GRAF 1925, S. 36). Und obwohl sie keine Legitimation mehr für eine besondere Mädchenbildung sieht, so hofft sie doch, daß das „Bewußtsein von dem Werte der Mütterlichkeit als einer spezifisch weiblichen Kraft und des Hauses als einer spezifisch weiblichen Leistung“ (ebd., S. 64) dem Mädchen weiterhin vermittelt werde, Werte also, die die bürgerliche Frauenbewegung vertritt, die von MATHILDE VAERTING jedoch als Produkt der „fremdgesetzlichen Weiblichkeit“ beurteilt werden. Ihrer Ansicht nach schläft „die eigengesetzliche Weiblichkeit (...) noch den tiefen Dornröschenschlaf hinter den hohen Hecken der Fremdgesetzlichkeit, die in der Zeit der Männerherrschaft emporgewuchert sind. Und der Prinz der Gleichberechtigung, der ihr den lebenserweckenden Kuß geben will, wird als Vergewaltiger ‚weiblicher Eigenart‘ zurückgewiesen“ (VAERTING 1929, S. 159).

Zeigt sich bei GRAF die Kluft zwischen MATHILDE VAERTING und der bürgerlichen Frauenbewegung noch in gemäßigter Form, so wird die Konfrontation um so größer, je stärker politische Meinungen aufeinanderprallen: LEONORE KÜHN, in der Zeitschrift „Frau und Nation“ fragt besorgt nach der Wirkung VAERTINGS Darstellung „auf unsere Frauenwelt“ (KÜHN 1924, S. 102) und muß in tiefer Sorge für alle national gesinnten Frauen sehen, wie VAERTING jegliche „Gesinnung von Ehrfurcht von überindividuellen Gütern und Institutionen“ fehlt; statt hehrer Ideale setzt sie „gehässig gebrauchte(n) Begriffe wie: Militarismus (statt Idee des Heeres), Despotismus (statt Idee des Königtums), Ruhmsucht (statt Ehre), Knechtsgeist (statt Disziplin)“. Der Rezensentin ist die Herkunft dieses Denkens klar: „Denn es ist genau derselbe Geist, der auf der radikalen Linken Brandreden hält, leicht verbrämt und verschleiert mit Menschheitsbeglückungsideen.“ „Platt materialistisch und individualistisch“ ist die Darstellung; VAERTING ist „im Bunde mit den rohesten und zersetzendsten Elementen unseres Volkes“ (ebd., S. 104).

Die feindseligste Auseinandersetzung aber erlebt MATHILDE VAERTING mit der eigenen Universität in Jena. Bald nach ihrer umstrittenen Berufung, beginnt man, die „Arbeiten der Dame sorgfältig“ zu prüfen, und Wortführer des zu diesem Zwecke gebildeten „Kreis[es] von Fachleuten“ ist der Jenaer Zoologe LUDWIG PLATE, der seine Polemik unter dem Titel „Feminismus unter dem Deckmantel der Wissenschaft“ (PLATE 1930, S. 197) in dem Sammelband „Geschlechtscharakter und Volkskraft“ publik macht. PLATE, überzeugt von seiner Objektivität, zumal er „persönlich einer gemäßigten Frauenbewegung alles Gute“ wünscht, vorausgesetzt natürlich, „daß die Frauen sich stets als Frauen fühlen und keiner Gleichmacherei der Geschlechter das Wort“ (ebd., S. 198) geredet wird, greift VAERTING auf ganzer Linie an: Nicht nur, daß er ihre Thesen zur Vererbung und Eugenik einer Kritik unterzieht – da mag er als Zoologe sogar kompetent sein –, nein, er rollt die Frage nach der Autorschaft von VAERTINGS Schriften auf⁸, diffamiert sie als Frau, als „unverheiratete(n) Lehrerin“ (ebd., S. 199), die über Themen schreibt, von denen sie eigentlich nichts wissen dürfte, behauptet, daß sie ihren Lehrverpflichtun-

gen nicht in angemessener Weise nachkomme und kritisiert die Themen ihrer Übungen: „Über die soziologische Bedingtheit der Prügelstrafe“, „Über Erziehungsprobleme der Pubertätsjahre“, „Vorlesungen über Sexualpädagogik“ (ebd., S. 203), all das erscheint ihm im Höchstmaß suspekt. VAERTINGS kritische Position gegen die Lernschule, gegen Autoritäten kommentiert er mit dem Satz: „Ohne Unterordnung, Gehorsam und Disziplin gibt es keine Erziehung“ (ebd., S. 205). Offensichtlich rüttelt VAERTING an den Festen des Männerstaats, zumindest „verkennt“ sie „gänzlich“, so PLATE, „die ungeheure Bedeutung, welche den von der Natur geschaffenen Verhältnissen des Geschlechtslebens als Grundlage der Vermehrung, der Familie, des Staats und als Quelle reiner Freuden zukommt; sie übersieht, daß der Mensch nicht die Aufgabe hat, die natürlichen Gegensätze zu verwischen“ (ebd., S. 212). PLATE selbst, der als Vertreter der Universität schreibt, übersieht bei seiner Rezeption, daß er das beste Beispiel für alles ist, was VAERTING anprangert. – MATHILDE VAERTING wird 1933 als Professorin entlassen.

Was aber ist der systematische Ertrag von VAERTINGS Auseinandersetzung mit dem Geschlechtscharakter und der Wissenschaft? Hat sie mit ihren Untersuchungen die Frage nach den natürlichen und gesellschaftlich bedingten Eigenschaften der Geschlechter einer Klärung zugeführt? Geht sie darüber hinaus in ihrer Wissenschaftskritik so weit, daß sie, ähnlich wie EVELYN FOX-KELLER (1985), erkenntnistheoretische Zugriffe auf die Welt durch das Geschlecht determiniert sieht? Wenn ich MATHILDE VAERTING recht verstehe, so schließt sie aller kämpferischen Beteuerungen der prinzipiellen Gleichartigkeit von Mann und Frau zum Trotz die Möglichkeit geschlechtsspezifischer Eigenschaften nicht aus, nur, solche Eigenschaften sind bisher nicht erkennbar; sie sind verdeckt, bei den Frauen überlagert von der Fremdbestimmung durch die männliche Vorherrschaft. Gesellschaftlich bedingte Implikationen müßten gleichsam erst abgetragen werden, bevor überhaupt etwas spezifisch Weibliches erkennbar wird, das sich nicht als Folge männlicher Definition, der Sexualkomponente, tradiertir Irrtümer oder männlicher Erwartungen erweist.

Solche Überlegungen sind auch Vertreterinnen der heutigen Diskussion nicht fern: CAROL HAGEMANN-WHITE interpretiert „weibliches Verhalten und weibliche Eigenschaften“ als „Produkt einer Interaktion zwischen dem angeeigneten kulturellen System und den Zufällen der individuellen Lebensgeschichte“ (HAGEMANN-WHITE 1984, S. 104) und dokumentiert darüber hinaus, daß die Unterschiede innerhalb der Geschlechter insgesamt größer sind als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern (ebd., S. 12). Das sind zwei Thesen, die durchaus auf der Linie von MATHILDE VAERTING liegen. Auch in bezug auf die Beurteilung von erziehungswissenschaftlichen Forschungen zeigt sich eine Parallele: CAROL HAGEMANN-WHITE muß für unsere Zeit noch immer feststellen, daß mit „Geschlechtsunterschieden unterschiedlich umgegangen wird“; „einiges an geschlechtstypischem Verhalten innerhalb der Wissenschaft“ (ebd., S. 46f.) ist vor allem dann nicht auszuschließen, wenn die vermeintlichen Geschlechtsunterschiede eine unterschiedliche gesellschaftliche Wertung implizieren.

In anderem Rahmen stehen dagegen Thesen, in denen der spezifisch weibliche Akzent als neueste Errungenschaft von Emanzipation gefeiert wird. CAROL GILLIGAN (1985) kann als eine Vertreterin jener Richtung interpretiert werden. Sie

betont im Zusammenhang mit ihrer Kritik an KOHLBERGS Moralstufen, die ihrer Ansicht nach eindeutig auf die männliche Moralentwicklung bezogen sind, die Andersartigkeit der Entwicklung der Frau. Dabei kontrastiert sie die an Sachbezügen entwickelte Ethik der Gerechtigkeit des Mannes mit der an Personen und Beziehungen orientierten Ethik der Fürsorge der Frauen. Das läßt sie, so einleuchtend ihre Ausführungen auch sind, in Gefahr geraten, mit der „anderen Stimme“ der Frau, an Fürsorge ausgerichtet, das alte bürgerliche Frauenbild wieder hervorzuholen, gegen das sich MATHILDE VAERTING so vehement wehrte. Während VAERTING bemüht ist, fremdgeschlechtliche Einflüsse auf die Eigenschaften der Frau zu isolieren, werden hier eigengesetzliche Eigenschaften der Frau herausgestellt; sie werden bei EVELYN FOX-KELLER sogar als konstitutiv für die Kategorien von Erkenntnis und Wahrnehmung genommen.

MATHILDE VAERTING und ihr Forschungsprogramm sind damit in mehrerlei Hinsicht von Interesse. Auf methodenkritischer Ebene gilt es, Ansätze zu entwickeln, bei denen geschlechtsspezifische Faktoren weitgehend isoliert und kontrolliert werden; in bezug auf die Inhalte der Frauenbewegung können ihre Schriften davor bewahren, sich auf einer neuen Welle der Mystifizierung der Frau tragen zu lassen und die Frau als „andere“ und damit bessere Stimme zu vernehmen; und nicht zuletzt kann MATHILDE VAERTINGS Leben selbst als typisch für ein Stück Frauengeschichte interpretiert werden.

Anmerkungen

- 1 Zur gleichen Zeit erhält MARGARETE VON WRANGELL eine ordentliche Professur (Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim/Botanik), vgl. BOEDEKER 1939, S. XLV. – Den Berufungen vorausgegangen war am 21. Februar 1920 – auf Anfrage der HUSSERL-Schülerin EDITH STEIN – ein Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, „daß in der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht kein Hindernis gegen die Habilitierung erblickt werden darf“, (ZENTRALBLATT 1920, S. 240; vgl. auch BOEDEKER/MEYER-PLATH 1974, S. 5).
- 2 Die JENAER UNIVERSITÄTSGESCHICHTE (1958, S. 630) stellt MATHILDE VAERTINGS Entlassung in den Kontext der Entlassungen sozialistischer Professoren. Nach erster Aktendurchsicht im Universitätsarchiv Jena erscheint diese Sichtweise jedoch zweifelhaft.
- 3 Die Aufarbeitung aller dieser Quellen bleibt einer späteren Publikation vorbehalten.
- 4 So bleiben etwa ihre Schreiben an NOHL um Protektion an der Universität Göttingen ohne Erfolg (Schreiben vom 15. 7. 1945 und vom 21. 8. 1945; aus dem bisher unveröffentlichten Nachlaß NOHL). Auch ihre weiteren Bemühungen sind vergebens.
- 5 Vgl. VAERTING 1921 a, S. 145. VAERTING vertritt hier die These, daß spätes Zeugungsalter und frühe Schwangerschaft sich nachteilig auf die „Qualität des Nachwuchses“ auswirkten. Vgl. dazu auch VAERTING 1916.
- 6 VAERTING bezieht sich hier auf eine Untersuchung HARTNACKES zur Nichterreicherung der Klassenziele in den Bremer Volksschulen (1917).
- 7 Die systematische Auswertung der Berufungsakten und Gutachten zu VAERTING erfolgt in einer geplanten größeren Publikation.
- 8 MATHILDE VAERTINGS Hauptwerk aus jener Zeit: „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib“ ist unterzeichnet mit „Dr. MATHILDE VAERTING, Dr. MATHIAS VAERTING“. Aus zeitgenössischen Rezensionen, etwa KÄTHE SCHIRMACHER 1925, geht jedoch eindeutig MATHILDE VAERTING als alleinige Autorin hervor. MATHILDE VAERTING hatte sich offensichtlich ein männliches Pseudonym, bzw. einen männlichen Ko-

Autoren zugelegt; vermutlich erhoffte sie sich, daß ihre Thesen, vor allem auf sexualwissenschaftlichem Gebiet eher akzeptiert würden, wenn sie von einem männlichen Autor stammen. Diesen Umstand, der sich insbesondere bei Schriften vor 1920, also vor ihrer Berufung, zeigt, greifen ihre Gegner an der Universität auf, um ihr Unfähigkeit und falsche Angaben vorzuwerfen.

Literatur

- BOEDEKER, E.: 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen, 1908–1933. Hannover 1939.
- BOEDEKER, E./MEYER-PLATH, M.: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920–1970. Göttingen 1974.
- BRANTENBERG, G.: Die Töchter Egalias. Ein Roman über den Kampf der Geschlechter. Berlin 1979.
- BRINKER-GABLER, G.: Zur Psychologie der Frau. Frankfurt/M. 1978 (= Die Frau in der Gesellschaft. Frühe Texte).
- FOX-KELLER, E.: Reflections on Gender and Science. New Haven and London: Yale University Press 1985.
- GESCHICHTE DER UNIVERSITÄT JENA 1548/58–1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum. Bd. I: Darstellung. Jena 1958
- GIESE: Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen. 2 Teile. Leipzig 1914 (= Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung. Bd. 7).
- GILLIGAN, C.: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München ²1985. (Original „In a Different Voice“. Cambridge 1982).
- GRAF, U.: Das Problem der weiblichen Bildung. Göttingen 1925 (= Göttinger Studien zur Pädagogik, 2. Heft).
- HAGEMANN-WHITE, C.: Sozialisation: Weiblich – männlich? Opladen 1984.
- HARTNACKE, W.: Die Ursachen der Nichterreicherung der Klassenziele in den Bremer Volksschulen. Zugleich ein Beitrag der Korrelation zwischen sozialer Lage und Schultüchtigkeit. In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik 18 (1917), S. 442–456.
- JACOBI-DITTRICH, J.: Gibt es „weibliche“ Aufgaben in der Pädagogik? Untersuchung der Konzeption der Geschlechterdifferenz in der Pädagogik HERMAN NOHLS. In: Neue Sammlung 27 (1987), S. 227–241.
- KASSNER, P./SCHEUERL, H.: Rückblick auf PETER PETERSEN, sein pädagogisches Denken und Handeln. In: Zeitschrift für Pädagogik 30 (1984), S. 647–661.
- [KÜHN]: Klare Sicht! Zur Frage Frauenkultur und nationale Staatsauffassung. In: Frau und Nation (1924), H. 4–6, S. 100–109.
- MITZENHEIM, P.: Die GREILSche Schulreform in Thüringen. Friedrich-Schiller-Universität Jena 1965.
- NOHL, H.: Die volkerzieherische Arbeit innerhalb der pädagogischen Bewegung (1932). In: NOHL, H.: Pädagogik aus dreißig Jahren. Frankfurt/M. 1949, S. 211–221.
- NOHL, H.: Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde, Frankfurt/M. ³1947 (1938)
- PLATE, L.: Feminismus unter dem Deckmantel der Wissenschaft. In: EBERHARD, E. F. W.: Geschlechtscharakter und Volkskraft. Grundprobleme des Feminismus. Darmstadt 1930, S. 196–215.
- ROGGE, P. S.: Ist eine nationale Frauenbewegung nötig? In: Frau und Nation (1924), H. 2, S. 51–55.
- SCHIRMACHER, K.: Von Mann und Weib. Einführung in den Gedankeninhalt Dr. M. VAERTINGS Schrift: Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib. Karlsruhe 1925.

- SIMMEL, G.: Zur Psychologie der Frauen (1890). In: SIMMEL, G.: Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter. Hrsg. und eingel. von H.-J. DAHME und K. CH. KÖHNKE. Frankfurt 1985, S. 27–59.
- SIMMEL, G.: Das Relative und das Absolute im Geschlechter-Problem (1911). In: SIMMEL, G.: Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter. Hrsg. und eingel. von H.-J. DAHME und K. CH. KÖHNKE. Frankfurt 1985, S. 200–223.
- STEFAN, M.: Frauenherrschaft, Männerherrschaft, Gleichberechtigung. Berlin 1975.
- VAERTING, MATHILDE: OTTO WILLMANNS und BENNO ERDMANNs Apperceptionsbegriff im Vergleich zu dem von HERBART. Diss. phil. Bonn 1911.
- VAERTING, M.: Die Vernichtung der Intelligenz durch Gedächtnisarbit. München 1913.
- VAERTING, M.: Die Frau, die erblich-organische Höherentwicklung und der Krieg. In: Die neue Generation 12 (1916), S. 24–28.
- VAERTING, M.: Neue Wege im mathematischen Unterricht, zugleich eine Anleitung zur Förderung und Auslese mathematischer und technischer Begabungen. Berlin 1921 (= Die Lebensschule. Schriftenfolge des Bundes entschiedener Schulreformer, Heft 6). (1921 b).
- VAERTING, M.: Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib. Bd. I: Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat. Karlsruhe i. B. 1921, Bd. II: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie. Karlsruhe i. B. 1923 [Raubdruck Berlin 1975, mit einem Nachwort von ANNE KOEDT: Der Mythos vom vaginalen Orgasmus] (1921 a und 1923).
- VAERTING, MATHILDE: Die Macht der Massen. Berlin 1928 (Soziologie und Psychologie der Macht. Bd. 1).
- VAERTING, MATHILDE: Die Macht der Massen in der Erziehung. Machtsoziologische Entwicklungsgesetze der Pädagogik. Berlin 1929 (= Soziologie und Psychologie der Macht. Bd. 3).
- VAERTING, MATHILDE: Lehrer und Schüler. Ihr gegenseitiges Verhalten als Grundlage der Charaktererziehung. Leipzig 1931.
- ZENTRALBLATT FÜR DIE GESAMTE UNTERRICHTSVERWALTUNG IN PREUSSEN. Berlin 1920.

Abstract

Gender and Pedagogics – Mathilde VAERTING, Professor of Educational Science (Jena, 1923–1933)

The autor outlines the biography and career of Mathilde VAERTING (1884–1977), the first woman to hold a chair in educational science in Germany. Her major work – *Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib* (1921 fol.) – is analyzed from a methodological point of view and with respect to its implications for educational research. VAERTING's demands for equal rights for women and her rejection of any kind of domination are discussed within the framework of present feminist positions. After having studied how contemporaries reacted to Mathilde VAERTING's writings, the author raises the question of whether VAERTING's life and career reflect the status of women in science during the 1920s (and later on?).

Anschrift der Autorin:

Dr. Margret Kraul, PD, Im Winkel 5, 3053 Hohnhorst, OT Ohndorf